

Kunst als ein sich ausbreitendes Pilzgeflecht

Unter dem Motto «Myzel» tourt zurzeit das «Forum andere Musik» durch den Thurgau. Auf der Suche nach Ateliers bildender Künstler, welche sich lustvoll auf Klang- und Sehexperimente einlassen. Am Sonntag machte das Forum in Blidegg bei Bischofszell Halt.

Posaune

CHRISTOF LAMPART, BLIDEGG

«Myzel», so steht es im Lexikon, ist ein unterirdisches oder im Substrat verborgenes Pilzgeflecht aus verzweigten und meist auch vernetzten Pilzfäden, welches nicht zum Fruchtkörper gehört. Genau dieses «Geflecht» soll nach dem Willen der Initianten die Landschaft der thurgauischen Kulturschaffenden durchziehen. Befruchtend und bereichernd sollen sich die verschiedenen Künste «treffen». Nicht als fertige Produkte, sondern als «work in progress», welches sich weiter ausbreiten, wachsen soll. Somit ist auch klar, dass der jeweilige Event nur eine Momentaufnahme darstellt, dass er irgendwann, irgendwann seine Fortsetzung innerhalb des «Geflechts» finden wird. Am Sonntag trafen sich über 40 Personen (eine

Voranmeldung war zwingend) in Blidegg bei Bischofszell, um dem «Myzel»-Event in den Ateliers von Kerstin und Bernhard Schiesser beizuwohnen. Nebst den Werkstattbegehungen, waren mit Franz Dodel auch ein Haiku-Vorleser und mit Priska Walss eine Musikerin (Saxofon, Alphorn und Muschel) zugegen. Die Besucher wurden durch die Räume geleitet, begleitet von Klängen unterschiedlichster Art. Da mischten sich die Alphornklänge mit dem Bimmeln der Kuhglocken von nebenan, die Haikus Dodels wurden mit abrupten Saxofonklängen angereichert, das Bilder umhängen Bernhard Schiessers im Keller des Hauses mit vibrierendem Getöse aus einem langen Rohr und das per Videokamera übertragene Malen von Kerstin Schiesser mit saugenden, schmatzenden und tief-bauchig klingenden Tonfetzen aus einer grossen Muschel akzentuiert untermalt.

Konzentriertes Publikum

Eine Stunde dauerte die intensive Auseinandersetzung mit dem Gehörten und Gesehenen. Niemand konnte sich den ungewöhnlichen Klang- und Sichtweisen entziehen. Denk-Strukturen wurden aufgebrochen und Wertungskategorien zumindest in Ansätzen neu



Japanische Haikus, angereichert mit abrupten Saxofonklängen: Franz Dodel und Priska Walss.

BILD: CHRISTOF LAMPART

definiert, wenn beispielsweise Bernhard Schiesser im Keller – quasi im Sekundentakt – kleinere und grössere abstrakte Gemälde um 180 Grad drehte,

umhängte oder gar noch mit kühnem Pinselstrich veränderte. Die bildungsbürgerliche, oftmals sakrosankte Haltung gegenüber den bildenden Künsten

wurde so bewusst hinterfragt und gelungen erschüttert. «Seht her, Kunst kann mehr sein, als Ihr denkt!», schien die Botschaft zu sein. Und sie kam an. Denn das Publikum liess sich nicht ablenken, schwatzte auch an den Rundgängen kaum, sondern folgte konzentriert den provozierenden Klang- und Sehexperimenten.

Die Haikus wurden von Franz Dodel in einem Fort, ohne Punkt und Komma, vorgelesen, sodass der Eindruck eines durchgehenden Textes entstand, zumal die Gedichte kunstvoll aneinander gereiht waren. Wohl fielen ab und zu die thematisch komischen Ungereimtheiten zwischen zwei Zeilen auf, doch war es alles andere als leicht, der strikten literarischen Form der japanischen Gedichtart zu folgen. Ja, viele dürften den Versuch nach kurzer Zeit ebenso aufgegeben haben und sich dafür auf das monotone, gleichzeitig beruhigende Hören eingelassen haben.

Doch auch dieses Hören währte nicht ewig, wurde von den Saxofonklängen unterbrochen und so wiederum der Kontext neu gestaltet. Die einzige Beschränkung lag in der Zeit, denn die eine Stunde ging rasch vorbei. Die vielfältigen Eindrücke dürften hingegen vielen sicherlich noch länger in Erinnerung bleiben.